

BEGEGNUNGS- und

AUSTAUSCHPROGRAMM:

ebaQulusini/Südafrika 27.03.-04.04.2002

## Shosholoza Chorprojekt Südafrika-Reise 2002

gefördert  
vom Evangelischen Entwicklungsdienst (EED)  
durch den ABP  
(ABP 3271-02)

### Bericht:

1. Zweck unseres 10-tägigen Programms in „ebaQulusini“ ( wie die Gegend in und um die Ortschaft „Vryheid“ wieder genannt wird) sind Kontaktaufnahme und Austausch mit Einzelpersonen und Gruppen schwarzer und weißer Hautfarbe auf der Spur nach Ansätzen zur Aussöhnung im nichtrassistischen, demokratischen, „neuen“ Südafrika<sup>1</sup>.

In ebaQulusini endete vor fast genau 100 Jahren der Burenkrieg - genauer gesagt: er endete nicht, sondern er hörte einfach auf. Wir erfahren von den Vorbereitungen für eine Zusammenkunft von Schwarzen und Weißen, Nachfahren der damaligen Kriegsteilnehmer, die am 5. und 6. Mai 2002 diesen Krieg in einem Festakt besiegeln wollen. Einen verbindlichen Friedensschluss nach 100 Jahren - eine bewegende Manifestation des Willens zur Versöhnung im neuen Südafrika.<sup>2</sup>

2. Ein Verkehrsunfall, infolge dessen unser Reisekoordinator drei erwachsene Neffen verliert, führt dazu, dass kurzfristig einige Programmänderungen vorgenommen werden. Koordinierender Gastgeber Joseph M a s u k u geht und fährt fast überall hin mit und dokumentiert die Begebenheiten per Videokamera:

---

<sup>1</sup> Vgl. Programm (in isiZulu, Englisch und Deutsch) anbei

<sup>2</sup> Aus einem privaten Bericht eines der Teilnehmenden, Henning K a u f m a n n.



Zu Fuß und mit öffentlichen Verkehrsmitteln erkundet die Besuchsgruppe die nächste Umgebung und nimmt geplante und zufällige Kontakte mit Einheimischen auf: Opfer der Landreform am Straßenrand und Bewohner der Obdachlosensiedlung „KwaBhekumthetho“ (= „dem Gesetz trotzten!“) am Rande des Zwangsumsiedlungsdorfes eMondlo nehmen uns herzlich auf, teilen eine einfache Mahlzeit mit uns, unterhalten uns mit Musik und Tanz und tauschen sich mit uns über Erwerbslosigkeit, Hunger und die HIV/AIDS-Epidemie aus. Das Interesse und die Aufgeschlossenheit uns gegenüber sind überwältigend.

3. Große, brachliegende und landwirtschaftlich genutzte Ländereien („Farmen“) z.T. mit Rinder- oder Schafherden im Besitz wohlhabender weißer Familien werden in großen Abständen unterbrochen von dichtbesiedelten Townships („Lokationen“), behelfsmäßig errichteten Zwangsumsiedlungsdörfern und unansehnlichen Streusiedlungen der Schwarzen auf kargem, dornigem und felsigem Boden oft ohne Zugang zu fließendem Wasser („black spots“). Neu dabei sind meistens nur die Schulgebäude, die selbst in abgelegenen Gegenden die Landschaft schmücken und von auffallend großen Schüler-/Schülerinnenzahlen gefüllt sind.

4. Jugendliche aus der Obdachlosensiedlung KwaBhekumthetho (= „dem Gesetz trotzen!“), die sich in einem a capella Chor „Bayede“ zusammengetan haben, reden und singen mit uns - Lieder zum Umgang mit Aids, gesungen in einer Gegend, deren Menschen zu mehr als 40% infiziert sind, in deren Schulen jeden Monat drei Kinder, jedes Halbjahr zwei bis drei Lehrerinnen/Lehrer, sterben. Aber: in diese Schule gehen keine weißen Kinder, obwohl sie seit der „Wende“ könnten und dürften.

Wir lernen Lieder und Rhythmen zur Aufklärung und Bekämpfung von AIDS. In kleinen Gruppen lernen Bass und Alt, Sopran und Tenor neue Lieder, und nach einer halben Stunde heißt es: „Jetzt muss Shosholoza alleine singen!“ Unsere Gastgeber lernen mit Ohren und Augen unsere deutschen Lieder, finden bald passende Bewegungen dazu, und sie sperren ihre Münder beim Singen deutlich auf. Wir brauchen viel länger und müssen immer schreiben und lesen, um zu lernen.<sup>3</sup>

5. Die Hauptschullehrerin (burischer Abstammung), Eurika J a n s e n v a n V u u r e n, die am Rande des Townships Bhekuzulu schwarze Schülerinnen und Schüler unterrichtet, stellt uns im Gespräch beim Rundgang ihre Schule vor und tauscht sich mit uns darüber aus, was sich ihrer Meinung nach ändern sollte, wenn Kinder in einer Gesellschaft aufwachsen sollten, in der die Möglichkeiten der Selbstentfaltung allen gleichermaßen gesichert wären. Wir tauschen uns aus über Probleme im Umgang untereinander, die fehlende elterliche Begleitung, die allgegenwärtige Gewalttätigkeit (Prügelstrafe trotz Verbots), weitgehend geduldete sexuelle Straftaten, HIV/AIDS-Erkrankung unter Lernenden und im Lehrkörper, Rauschgiftkonsum und Kriminalität.
6. Der Wochenendbesuch mit Übernachtung in Familien gewährt uns persönlichere Möglichkeiten des Kennenlernens und des Austausches. Trotz Erwerbslosigkeit (eMondlo = 98%!) und Armut werden wir freundlich aufgenommen und reichlich beköstigt. Wir lernten und übten in diesen Tagen Brot, Wasser und Obdach miteinander zu teilen, Fremdheit wahrzunehmen und Meinungsverschiedenheiten gelten zu lassen und in solidarischem Geist auszutragen: „Partnerschaft auf Augenhöhe“.

---

<sup>3</sup> Henning K a u f m a n n

7. Der Besuch im Naturreservat iThala unter Beteiligung einiger schwarzer und weißer Gastgeberinnen und Gastgeber Joseph M a s u k u, Alec M d l a l o s e, Pater C l e m e n t, Rita, Quentin und Fanie B o t e s gewährt uns die Möglichkeit, die raue Schönheit der Savanne zu genießen, öffnet uns aber auch das Auge dafür, dass Opfer der Zwangsumsiedlungen seit Errichtung und Erweiterung des Naturreservats in der Apartheidszeit (z.B. die Familien von Joseph M a s u k u und Pater C l e m e n t) größtenteils immer noch ohne Bleibe sind und auf Wiedergutmachung warten.
8. Mit jeweils einem Nachkommen der Überlebenden der Kriege und Schlachten um Land und Vieh, Séan F r i e n d („Anglo-Zulu War“ 1879) und Jerry S i b i y a („Burenkrieg“ 1902), suchen wir die Kriegsschauplätze Hlobane und KwaMthashana auf und lassen uns sachkundig informieren über Beweggründe, Methoden und Folgen der damaligen Auseinandersetzungen und tauschen uns aus über Modelle eines Versuchs um Aussöhnung und Vergangenheitsbewältigung.



9. Straßenfegerinnen, Gemüsehändlerinnen, Babysitter und sonst erwerbslose Frauen, die eine Selbsthilfeinitiative zur gegenseitigen Unterstützung und Nachbarschaftshilfe gegründet haben, verpassen aufgrund missverständlicher Terminabsprache die Begegnung mit den Chormitgliedern von Shosholoza. Dabei sollten die von uns mitgebrachten Sachspenden (u.a. Baby-, Kinder- und Frauenkleider) zum Verteilen übergeben werden. Stattdessen werden die Sachen im Pfarrhaus der lutherischen Pastorin Sibisi aufbewahrt und im Anschluß an den Gottesdienst am darauffolgenden Sonntag von Nomsa H a d e b e, Nomsa M b a t h a und Pastorin Sibisi verteilt bzw. zum Verteilen mitgegeben. Kontaktperson Nomsa H a d e b e konnte anschließend nur am Rande der Begegnung in KwaBhekumthetho und später schriftlich berichten und den Dank ausrichten.
10. Afrikanische und burische Geselligkeit sollte dem Auswertungsabend den Rahmen geben und die Vertiefung gesammelter Eindrücke fördern. Aufgrund missglückter Koordination blieben etliche der erwarteten Teilnehmende (Gastgeberinnen/Gastgeber und Gäste, u.a. Séan F r i e n d ) aus. Dies beeinträchtigte die angestrebte Durchführung einer den Erlebnissen der zurückliegenden Tage angemessenen Nachbesprechung vor Ort.



## Lernerfolge und Defizite

### 1. Die Apartheid lebt weiter/Wo bleibt der Regenbogen? (Trennung im Alltag, Landfrage ...)

Die Trennung und die Über-/Unterordnung aufgrund der Hautfarbe bestimmen in und um Vryheid nach wie vor den Umgang im Alltag. „Nach den nächsten Wahlen stellen wir (Buren und `Inkatha`) die Regierung. Von einer Regierung unter einem Xhosa-Präsidenten, ... .. lassen wir uns nicht länger herumschikanieren!“, lässt uns Elsie M o o l m a n, Bürgermeisterin von Vryheid/ebaQulusini, gleich bei der Begrüßung in Anwesenheit ihres Stellvertreters, Jerry S i b i y a (Inkatha), unumwunden wissen. Ansätze einer entstehenden „Regenbogennation“ lassen sich kaum finden. Eine Identifikationsmöglichkeit, die über Sprache und überkommene Gebräuche hinausgeht, fehlt. Einige unserer Gesprächspartnerinnen/-partner (Joseph M a s u k u/ Eurika J a n s e n v a n V u u r e n) äußern sich besorgt hierüber und bitten um Rat.

### 2. Schwarze Frauen! Wer denn sonst? (Armut, Gewaltopfer, ... aber auch Initiative, Engagement!) (Nomsa/Thandeka/Justine)

Begegnungen und Gespräche bestätigen die Beobachtung, dass in der patriachalisch geprägten Gesellschaft im neuen Südafrika fast die ganze Verantwortung „von der Wiege bis zur Bahre“ „in guten und in schlechten Zeiten“ nach wie vor auf den Schultern der Frauen liegt, die als Ehefrauen und Mütter, Schwiegertöchter und Großmütter, „gute Nachbarinnen“ und Gebetsfrauen, Babysitter und Hausangestellte, ... .. die unmittelbaren Folgen der Erwerbslosigkeit, HIV/AIDS-Erkrankung, Gewalttätigkeit, Korruption ... tragen, die schwarzen Frauen insbesondere.

### 3. Ansätze einer Aussöhnung und welche Zukunft?

Am Beispiel der laufenden Vergangenheitsbewältigungsversuche in ebaQulusini stellt es sich heraus, dass gut gemeinte Ansätze oft daran scheitern, dass sie ohne Einbeziehung der Betroffenen und an ihnen vorbei inszeniert werden. Auch die Versöhnungsveranstaltung zum 100-jährigen Ende des „Burenkrieges“ und der Schlacht von KwaMthashana am 06. Mai 2002 war nach Berichten unserer Partnerinnen/Partner in eMondlo, Bhekuzulu und Umgebung nicht mehr als ein inhaltsarmer Staatsakt mit angereicherter Prominenz, bei dem die betroffenen Nachkommen weitgehend unerbetene Zaungäste blieben. Im Alltag sehe es nicht anders aus.

### 4. Schrecken ohne Ende. (AIDS/Gewalttätigkeit)

Linderung augenblicklicher Not scheint für die Engagierten und Betroffenen die einzige sinnvolle Betätigung zu sein, solange effektive gesundheitspolitische Initiativen ausbleiben. „Hospizarbeit, Waisen-/Witwenbetreuung und halbherzige Aufklärungsarbeit kann nicht schon alles sein. Ursachenbekämpfung und Verhaltensänderung - da liegt die Antwort!“ (Nomsa M b a t h a)

#### 5. (Wie) geht es weiter? („Partnerschaft?“)

Die vielen, langen Briefe und eMails in recht kurzer Zeit seit unserer Rückkehr mit Berichten und aktuellen Mitteilungen<sup>4</sup> bestätigen die Beobachtung, dass unsere Gastgeberinnen und Gastgeber diese Begegnung zum Anlass nehmen, längerfristig in Kontakt mit uns zu bleiben und Gemeinsamkeiten im Einsatz für Aussöhnung und Frieden zu vertiefen.

„Süd-Süd Beziehungen“ zwischen eMondlo und Soweto (Nomsa M b a t h a und Jackey M a a r o h a n y e ) in der HIV/AIDS-Arbeit wurden erst durch unseren Besuch angeregt. Eine Abordnung aus eMondlo ist inzwischen bei „Ithuteng“ in Soweto gewesen; Erfahrungen und Konzepte wurden ausgetauscht und weitere Verabredungen getroffen.

Junge Künstlerinnen und Künstler, die sich in dem a capella „Bayede“-Chor (Justine M a v u s o) zusammengetan haben, engagierte Lehrerinnen (Eurika J a n s e n v a n V u r e n) und überparteiliche Impulsgeber und /-geberinnen (Joseph M a s u k u, Thandeka N d l o v u und Nomsa M b a t h a) sind Kontaktpersonen und Austauschpartnerinnen und /-partner von unschätzbarem Wert für eine politisch inspirierte Solidargemeinschaft wie Shosholoza.

#### 6. Krisenmanagement

„Ins kalte Wasser springen und sich durchwursteln“ musste das Reisevorbereitungsteam, als ihr hauptverantwortliches Mitglied wegen des o.e. Trauerfalls vorerst ausfallen musste. Es entfaltete dabei in nachhaltig beeindruckender Weise Einfühlungsvermögen, Fingerspitzengefühl, Konfliktfähigkeit und Entscheidungskompetenz, die auch Außenstehenden Achtung und Bewunderung abverlangte. Zur Förderung des Zusammengehörigkeitsgefühls in Solidarität mit den Menschen im neuen Südafrika und zur Festigung des Zusammenhalts untereinander (Gruppenkohäsion) hat diese Erfahrung spürbar beigetragen. Anerkennend bedanken sich unsere Gastgeberinnen und Gastgeber für das bewiesene „Durchhaltevermögen“ (Joseph M a s u k u): „Pack and go? No!; Stay and try!“

Huntlosen, am 16. Juni 2002

Dr. Ben F. K h u m a l o - S e e g e l k e n

---

<sup>4</sup> Vgl. Grüße/imikhonzo, „Sanibonani nonke, Shosholoza!“, eMail vom 18. Mai 2002